Roger Sablonier, 1941-2010

Autor(en): **Marchal, Guy P.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **17 (2010)**

Heft 3: **Transferts de technologie = Technologietransfer**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Roger Sablonier, 1941–2010

Guy P. Marchal

Sein Auftritt hatte etwas Unprätentiöses, mit schweren Schritten das Rednerpult in Angriff nehmend, dann meist eine, wenn nicht beide Hände in den Hosentaschen vergrabend, mit verhaltener Stimme, manchmal mit strengem Blick, meist aber mit spitzbübischem Lächeln vortragend. Kennerschaft genügte ihm. Den eleganten Vortragsstil hat er nicht gepflegt, er, der meist ab Notizen zu sprechen schien in einem eindeutig zürcherisch eingefärbten Deutsch. Zumindest von seinem Habitus her mochte er den Zuhörern landauf landab als einer der ihren erschienen sein. Zu diesem Habitus gehörte auch das offene Wort: Roger Sablonier war diplomatische Zurückhaltung fremd. Wenn es nach seiner Einschätzung sein musste, hat er sich nie gescheut gegenüber Politikern, Kollegen und Wissenschaftsverwaltern seine kritische Meinung unverblümt kund zu tun – und ist dadurch vielerorten angeeckt. Dass er ein negatives Urteil, wenn er überzeugt wurde, auch bereitwillig revidieren konnte, hat man weniger gesehen.

So hatte ich ihn wahrgenommen, bevor wir uns Mitte der 1980er-Jahre das erste Mal begegneten. Offenbar interessierte es ihn, wer dieser Kollege war, der bereits über Themen, wie alteidgenössisches Selbstverständnis und schweizerische Geschichtsbilder, publizierte, die er in seinem Seminar und dann mit seinen Schülern im Rahmen von NFP 21 zu bearbeiten begonnen hatte, und so lud er mich zu einem Vortrag in seinem Seminar ein. Ich fuhr mit gemischten Gefühlen nach Zürich. Zu meiner Überraschung verspürte ich bei Roger Sablonier nicht nur fachliche Anerkennung sondern auch mir gegenüber menschliche Sympathie. In der Folge erwuchs hieraus über die Jahre eine Freundschaft. Unter der rauen Hülle fand ich Warmherzigkeit – und auch eine verborgene Verletzlichkeit, die ich besser verstehen lernte, als ich von Rogers Einsatz für die Aufklärung des Schicksals jenischer Kinder erfuhr, die der Pro-Juventute-Aktion *Kinder der Landstrasse* zum Opfer gefallen waren. Es war eine Freundschaft geprägt von neidloser gegenseitiger Wertschätzung, in die auch die beiden Familien eingeschlossen waren.

Roger Sablonier gehörte zu jener Generation von schweizerischen Historikern, die in den 1970er-Jahren das fest gefügte, vom damaligen Fachestablishment

mit hohem Wahrheitsanspruch verteidigte Geschichtsverständnis mit neuen Methoden und Herangehensweisen aufzubrechen begannen. Sie orientierten sich an Fragestellungen und Themenfeldern der sich damals rasch entwickelnden internationalen Mediävistik. Sablonier selbst ging von der in Frankreich gepflegten Regionalgeschichte mit sozial-, wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichen Akzenten aus, zog nebenbei auch ethnologische und soziologische Methoden heran und entwickelte eine Geschichte ländlicher Gesellschaften in regionalem Zusammenhang, welche er zunächst am Beispiel des Adels, dann auch der Landbevölkerung der Ostschweiz erprobte und dann für die Innerschweiz einsetzte. Zentral damit verbunden waren die systematische Bearbeitung der Archive und eine verfeinerte Quellenkritik besonders am bisher stiefmütterlich behandelten administrativen Schriftgut. Ein Ableger dieser Quellenarbeit war das preisgekrönte Internetprojekt *Ad fontes,* wo jedermann das Entziffern alter Schriften lernen kann. Diese Grundlagenforschung konnte aber auch Jahre später in die damals in der Mediävistik aufkommende Verschriftlichungs- und Schriftlichkeitsdiskussion eingebracht werden und wurde von dieser hinwiederum belebt. Dabei ging es um Schriftlichkeit als soziale Praxis und Verschriftlichungsprozesse namentlich im Bereich der Herrschafts- und Verwaltungspraktiken. Für Sablonier eröffnete sich aus den beiden Herangehensweisen die Einsicht, dass die frühe Geschichte im schweizerischen Raum anders geschrieben werden musste, und er hat in wissenschaftlichen Beiträgen und Vorträgen kontinuierlich einzelne Aspekte vorgestellt. Dabei wurde er zu seiner Überraschung mit den politischen Implikationen der älteren Schweizergeschichte auch noch Ende des 20. Jahrhunderts und den damit verbundenen Emotionen konfrontiert. Für ihn Grund genug, sich auch mit der schweizerischen Geschichtskultur im 19. und 20. Jahrhundert zu befassen, die nach ihm von einer «Bauernstaatsideologie» geprägt wurde. Und, er wollte Einfluss nehmen: Er glaubte an die Überzeugungskraft allein schon der wissenschaftlichen Erkenntnisse und so war ihm öffentliche Geschichtsvermittlung immer ein wichtiges Anliegen. Er förderte sie mit dem ihm eigenen praktischen Sinn, indem er 1988 mit Thomas Meier die *Beratungsstelle für Landesgeschichte* gründete, ein Unternehmen, das nicht nur Kantons- und Gemeindegeschichten begleitete, sondern auch für die Interessenvertretung der damit betrauten Historikerinnen und Historiker sorgte, lange bevor die SGG das auch zu einer ihrer Aufgaben machte. Selber engagierte er sich als Berater und Autor in Graubünden und Schwyz für die neuen Kantonsgeschichten. In den letzten Jahren hat er sich intensiv mit den «Möglichkeiten und Methoden der musealen Umsetzung von Erkenntnissen der geschichtswissenschaftlichen Mediävistik» befasst und, voller Ideen, Zukunftspläne geschmiedet.

Kämpferisch, wie er war, hat Roger Sablonier provokative Formulierungen geliebt. Seine Frage, ob der Bundesbrief von 1291 nicht eine «Fälschung» sei, hat

aufgeschreckt. Nur schon das Wort «Fälschung» erschien im Zusammenhang mit dieser Nationalreliquie als Blasphemie. Es scheint, dass diese Provokation an Sabloniers Namen haften bleibt, aber das sollte den Blick nicht darauf verstellen, dass seine Argumentation viel differenzierter ist und seine eigentliche wissenschaftliche Bedeutung woanders liegt. Es mag in der Rückschau als glückliche Fügung erscheinen, dass sich Roger Sablonier dazu aufgerafft hat, 2008 seine Sicht der Dinge in einer Gesamtdarstellung der Innerschweizer Verhältnisse um 1300 zu veröffentlichen. Damit kann sein Lebenswerk zumindest für den schweizergeschichtlichen Aspekt als abgerundet angesehen und seine Bedeutung beurteilt werden. Da ist Roger Sabloniers zentrale Leistung darin zu sehen, dass er als Erster zu einer neuen kohärenten Gesamtschau der eidgenössischen Frühzeit vorgedrungen ist, die viel mehr dem wissenschaftlichen Acquis der internationalen Mediävistik entspricht und damit vergleichbar geworden ist, als dass sie noch etwas mit dem nationalgeschichtlichen Mittelalterkonstrukt zu tun hätte. Er hat das mit wissenschaftlichem Ethos auf eine Weise getan, die sich überprüfen und diskutieren lässt. Aber neben anderen Bausteinen ist nun der Eckstein da, auf dem eine neue Geschichte der Schweiz aufgebaut werden kann. Roger Sabloniers ehemalige Schülerinnen und Schüler danken es ihrem zu früh verstorbenen Lehrer am besten, indem sie dies tun.